

brunnen



Das kleine Magazin fürs ganze Brunnenviertel

Ausgabe 5/2025

Themenheft Ehrenamt



Anpacken im Kiez

Über Nachbarschaftshilfe und Vereinsarbeit, über Sichtbarkeit, stilles Ehrenamt und über Menschen, die sich in ihrem Umfeld einsetzen – freiwillig und ohne Bezahlung.



Elif Koç



Kerem Derin



Andrei Schnell



Semanur Medine
Karaca



Ralf Schmiedecke



Alexander Puell

Das Kiezmagazin im Brunnenviertel wird seit zehn Jahren von einer ehrenamtlichen Bürgerredaktion erstellt. Die Redaktion besteht derzeit aus 20 Personen. Die Texte in diesem Heft wurden teilweise von der Bürgerredaktion geschrieben. Die anderen entstanden in Zusammenarbeit mit dem Kubik e.V., einem migran-tischen Verein aus dem Wedding. Die Bürgerredaktion ist im Rahmen des Kubik-Projekts „Mehr Teilhabe in der Stadtgesellschaft“ eine Medienpartnerschaft

eingegangen. Diese Sonderausgabe zum Thema Ehrenamt ist ein Ergebnis dieser Zusammenarbeit. Die nächste reguläre Ausgabe des Kiezmagazins *brunnen* soll im Frühjahr 2026 erscheinen. Das ist jedoch nur möglich, wenn ein gestellter Förderantrag genehmigt wird. Der nötige Bescheid hängt an dem Beschluss des Doppelhaushalts des Berliner Senats und lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor. Aktuelle Informationen dazu sind auf www.brunnenmagazin.de zu finden.

Diese Ausgabe des Kiezmagazins entstand in Zusammenarbeit mit:



Fevziye Gürkan



Süleyman Bağ



Bianca Bürger

Impressum

**Verantwortliche Redakteurin/
Projektleiterin Bürgerredaktion:**

Dominique Hensel (V.i.S.d.P.), Andrei Schnell

Redaktionskontakt:

E-Mail: kiezreporterin@gmx.de

Telefon: (0163) 6 87 12 76

Redaktion und Layout: Dominique Hensel

Lektorat: Simone Lindow

Foto Titelseite: Dominique Hensel

Druckerei: Flyeralarm, Alfred-Nobel-Straße 18, 97080 Würzburg

Auflage: 2.000, Berlin im Dezember 2025

Web: www.brunnenmagazin.de

Instagram: www.instagram.com/brunnenmagazin



Susanne Bürger



Hajo Lange



Projektleiterin
Dominique Hensel

**Wir wünschen allen Leserinnen
und Lesern ein gesundes neues Jahr
und alles Gute für 2026!**

Gefördert durch:

Unter Beteiligung von:





Aus der Ausstellung „Kiezschreiber – Zehn Jahre Bürgerredaktion“. Jedes stilisierte Männchen steht für eine Person, die ehrenamtlich in der Bürgerredaktion im Brunnenviertel mitgemacht hat. Foto: Dominique Hensel

Ist das alles umsonst?

Wer ehrenamtlich aktiv ist, der bekommt kein Geld für seine Tätigkeit. Obwohl es manchmal doch einen kleinen, eher symbolischen Obolus gibt, wird ein Ehrenamt meistens nicht bezahlt. Zumindest nicht mit Geld. Dass man doch auch etwas davon haben kann, davon ist zum Beispiel Hajo Lange überzeugt. Er erzählt auf Seite 19 im Interview darüber. In diesem thematischen Kiezmagazin geht es um solche Fragen. Ehrenamtlich aktive Menschen berichten von ihrer Arbeit für Ehre und von ihrer Motivation dazu.

Bei diesem Heft hat die Bürgerredaktion mit dem Verein Kubik e.V. zusammengearbeitet. Die Zusammenarbeit lag nahe. Denn der Verein möchte mit dem Projekt „Mehr Teilhabe in der Stadtgesellschaft“ Ehrenamt sichtbar machen und migrantischen Berliner:innen das deutsche Ehrenamt näherbringen. In diesem Heft gibt es daher fünf Texte, die im Rahmen des Projekts für das Kiezmagazin entstanden sind und die eine migrantische Perspektive haben.

Ist es sinnvoll, sich ehrenamtlich zu engagieren? Die Schreiberinnen und Schreiber geben in den Texten ihre ganz eigenen Antworten auf diese Frage. Sie sind aktiv im Sportverein, für die interkulturelle Verständigung, für Kreativität, für die Weddinger Geschichte, für Bildung, für eine Grünfläche, für die Nachbarschaft. Ihre Erfahrungen sind ganz verschieden. Doch alle eint die Bereitschaft, etwas für die Gemeinschaft beizutragen und keine Kosten-Nutzen-Rechnung aufzumachen. Sie geben der Gesellschaft etwas, weil sie es möchten.

Ziemlich passend ist übrigens, dass die Texte in diesem Magazin ebenfalls im Ehrenamt entstanden sind. Denn die Mitarbeit bei der Bürgerredaktion im Brunnenviertel ist auch freiwillig und ganz ohne Bezahlung. Umsonst ist die Arbeit deshalb noch lange nicht!

*Dominique Hensel
für die Bürgerredaktion im Brunnenviertel*

Zwischen Spielfeld und Vorstand

Von Susanne Bürger. Sie hat sich seit ihrer Jugend ehrenamtlich im Sportverein engagiert. Hier berichtet sie von ihrem Weg von der Basketballspielerin zur Trainerin zur Vereinsvorsitzenden der Weddinger Wiesel.

Fähigkeiten entdecken im Sportverein

Meine Liebe zum Basketball habe ich in der Leichtathletik-AG meiner Oberschule entdeckt. Mit 16 Jahren wurde ich Mitglied in einem Sportverein in Reinickendorf – das war vor etwa 40 Jahren. Mir eröffnete sich eine komplett neue Welt. Mädchen-Teams gab es damals nicht im Norden von Berlin: Das Frauen-Team nahm mich mit offenen Armen auf. Schnell war ich mittendrin und anerkannte Spielerin.

Als der Verein Schiedsrichter brauchte, meldete ich mich freiwillig und durchlief die Ausbildung zur Schiedsrichterin. Als der Verein Trainer brauchte, übernahm ich ein Jugend-Team und absolvierte den Trainer-Lehrgang. In der Zeit habe ich viel gelernt und war in fast meiner kompletten Freizeit für den Sportverein im Einsatz, quer durch die Stadt. Mir wurde es zugetraut, ein Basketballspiel als Schiedsrichterin zu leiten und als Trainerin allein ein Jugendteam zu führen. Bis dahin wusste ich selber gar nicht, was ich alles für Fähigkeiten hatte.

Als Schiedsrichterin musste ich lernen, die Wucht der Gefühle der Spielbeteiligten auszuhalten, wenn sie mit meinen Entscheidungen nicht einverstanden waren. Dort mache ich auch diskriminierende Erfahrungen. Eher selten bekam ich als junge Frau Unterstützung, wenn vor allem die männlichen Trainer sich nicht im Griff hatten. Nur das kleine Honorar in Taschengeldhöhe hat dazu beigetragen, dass ich das überhaupt länger gemacht habe.

Mein erstes Team als Trainerin war eine C-Jugend Jungen. Ich gab mein – aus heutiger Sicht recht limitiertes – Basketball-Wissen weiter und leitete zweimal wöchentlich das Kinder-Training. Dafür musste ich meine Arbeitsstelle vor dem offiziellen Arbeitsende

verlassen – mit Genehmigung meines Chefs. Die Zeit habe ich nachgearbeitet. Ob ich damals ein Honorar hierfür bekommen habe, weiß ich nicht mehr. In jedem Fall war das nicht mein Antrieb. Mein Engagement wurde allein dadurch belohnt, dass die Kinder mein Training mit Freude mitgemacht haben. Hier habe ich auch gelernt, wie Elternarbeit im Sportverein funktioniert: Elterngespräche führen, wenn es Fragen oder Probleme gibt, und regelmäßig zu Elternabenden einladen.

Dann passierte es: Der alte Abteilungsvorstand trat ab, ein neuer, junger Vorstand übernahm die Aufga-



Susanne Bürger mit Trikot der Weddinger Wiesel (2016). Foto: Bianca Bürger

ben. Ihr ahnt es: Ich war dabei und wurde Sportwartin. Die verschiedensten organisatorischen Aufgaben waren zu erledigen: Spielerpässe beantragen, die Spielansetzungen vom Verband an die Trainer weiterleiten und vieles mehr. All das nur in Papierform!

Vielfältig aktiv bei den Weddinger Wiesel

Ich hatte eine solide Grundausbildung, als ich zu den Weddinger Wiesel kam (Gründung 1998). Im Jahr 2000 wurde ich Pressewartin. Das bedeutete, dass ich zunächst nur an den Vorstandssitzungen teilnahm und die Protokolle schrieb.

Zu der Zeit bestanden die Wiesel ausschließlich aus Kinder- und Jugendmannschaften. Vor allem engagierte

Eltern trugen die Vereinsarbeit, waren Trainer und Vorstandsmitglieder. Meine Expertise und meine Bereitschaft, Aufgaben zu übernehmen, waren sehr willkommen. Parallel war ich weiterhin Schiedsrichterin und Trainerin der Freizeit-Erwachsenen. Nie habe ich nur **ein** Ehrenamt im Sportverein ausgeübt.

Bei meiner Arbeit merkte ich täglich: Der Vorstand hatte große Verantwortung, dass der Verein überlebens- und arbeitsfähig bleibt. Unsere Entscheidungen im Vorstand hatten unmittelbare Auswirkungen. Wir konnten im positiven Sinne gestalten.

Vereinsvorsitz und wichtige Ehrungen

Dann war es soweit: 2002 wurde ich zur Vereinsvorsitzenden der Wiesel gewählt. Auch hier trauten mir andere Menschen eine große Aufgabe zu, in die ich selbst eigentlich noch hineinwachsen musste. Der Verein hatte in „meiner“ Zeit 350 bis 400 Mitglieder und entsprechend viele Teams sowie 15 bis 25 Trainer. Damit war ich auf einen Schlag für eine gar nicht mal so kleine Organisation zuständig. Natürlich nicht alleine: Im geschäftsführenden Vorstand waren wir zu dritt. Dazu kamen immer bis zu drei weitere Personen, die mit uns die Vereinsgeschicke leiteten. Kommunikation mit allen Engagierten im Verein war mir immer sehr wichtig, mit allen im Gespräch bleiben und bei Entscheidungen möglichst viele einbeziehen.

Der geschäftsführende Vorstand hatte immer auch Aufgaben zu erledigen, die wichtig für das Überleben des Vereins sind: Die Gemeinnützigkeit muss regelmäßig nachgewiesen werden – die Steuererklärung wurde immer viel zu schnell fällig. Die Finanzen hatte



Susanne Bürger im Einsatz für den Basketball. Foto: Bianca Bürger

ich zusammen mit unserem Kassenwart immer im Blick.

2005 übernahmen die Weddinger Wiesel für den Basketball-Verband die Durchführung eines der größten Kinder-Turniere, das es bis dahin in Berlin gab: Das Berliner Mini-Turnier. Vereine aus ganz Deutschland und dem Ausland reisten hierfür an. Zu organisieren waren also Übernachtung, Verköstigung und die Planung eines Turniers für mehr als 500 Kinder zwischen sieben und elf Jahren. Seit dieser Zeit weiß ich, wie man so ein großes Projekt plant.

Die Wiesel beziehen das TimeOut

Im Brunnenviertel wurde 2005 ein Quartiersmanagement eingerichtet: Die Weddinger Wiesel bekamen den Zuschlag für eines der ersten Projekte für Jugendliche im Gebiet. Durch die Öffnung des Vereins in den Kiez war es möglich, ein ehemaliges Ecklokal für den Verein anzumieten. In der Putbusser Straße 28 wurde Anfang 2006 das „TimeOut“ eröffnet. Die Kinder und Jugendlichen der Wiesel hatten sich diesen Namen selbst ausgesucht. Heute gibt es das TimeOut weiterhin, die Wiesel sind nicht alleiniger Nutzer: Kick Wedding, WiB-Jugend, die Stadtteilmütter, die Volkshochschule und ich als KiezSportLotsin bilden eine einzigartige WG. Die degewo unterstützt das TimeOut großzügig. Unsere Entscheidung von damals wirkt also bis heute nach.

„Großer Stern des Sports“: Der Gewinn dieses Preises war im Jahr 2006 eines meiner größten Highlights, verliehen durch den Bundespräsidenten. Das ist der höchst dotierte Preis, den man als Breitensportverein



Staffelstabübergabe: Das Wiesel-Vereinsteam mit der Vorsitzenden Susanne Bürger 2019. Foto: Bianca Bürger

gewinnen kann. Der „Stern“ war eine Würdigung des Engagements aller Ehrenamtlichen im Verein und seiner Mitglieder aus mehr als 30 Nationen.

Erster Partner von „ALBA macht Schule“

2006 entschied sich ALBA Berlin, seine Kinder- und Jugendarbeit im Breitensport aktiv zu erweitern und an die Schulen zu gehen. Die Wiesel waren einer der ersten Partnervereine von ALBA, als es um die heute modellhafte Zusammenarbeit von Sportvereinen und Schulen ging. Im Rahmen von „ALBA macht Schule“ führte der Verein Basketball-AGs an Grundschulen in Wedding und Gesundbrunnen durch. Hierfür konnten wir Trainer begeistern, die den Job als Hauptamtliche übernehmen wollten. Tagsüber Trainer in der Schule, abends im Sportverein.

Diese Entscheidung war existenziell für die Weddinger Wiesel: Hierdurch können Basketball-Trainer im Verein angestellt werden. Das gibt auch Stabilität für das Vereinstraining. Heute kann mein Nachfolger als Geschäftsführer sowie als Kiezkoordinator für den Wedding vom ALBA-Projekt „Sport vernetzt“ angestellt werden. So gelang es, mehr Hauptamt bei den Wiesel zu verankern.

Im Jahr 2007 wurde ich von unseren ersten Frauen gebeten, ihre Trainerin zu sein. Bis 2014 habe ich als Trainerin zwei Aufstiege und die Gründung eines zweiten

Frauen-Teams begleitet. Für ein paar Jahre waren ich und mein Lebenspartner sogar gemeinsam Coaches eines Frauen-Teams – eine tolle Zeit – ohne ihn an meiner Seite hätte ich all das nicht geschafft!

Tatsächlich spielen einige Erwachsene in den Wiesel-Teams, die hier als Kinder das Basketball-Einmaleins gelernt haben. Das war für mich immer das Schönste: zu sehen, wie Kinder im Verein ihre Persönlichkeit und Fähigkeiten entwickeln und hier erwachsen wurden.

Liebevoller Generationenwechsel

Diese Generation hat dann sukzessive die Ehrenämter übernommen – so wie ich damals. Ganz sanft wurde mir bedeutet, dass meine Zeit als Trainerin vorbei war. Irgendwann wurde mir klar, dass ich in der Vereinsführung ganz klar Platz machen muss, damit neue Engagierte genügend Raum für ihren Weg haben. 2019 klappte der Generationenwechsel. Seitdem trage ich keine Verantwortung mehr im Verein.

Für diesen Text habe ich Fotos aus meiner Wiesel-Zeit durchsucht. Ich habe viele fröhliche Menschen gesehen, die in ihrem Sport voll und ganz aufgehen. Lachende Eltern bei Weihnachtsfeiern oder Sommerfesten, strahlende Gesichter von Ehrenamtlichen, viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die als Basketballspieler im Sportverein eine zweite Familie gefunden haben.



Das Ende einer schwierigen Zeit für die Weddinger Wiesel: Hier erhält Susanne Bürger den symbolischen Schlüssel für die Heimhalle in der Wiesenstraße zurück (2018). In der Halle waren zuvor Geflüchtete untergebracht worden, der Spielbetrieb musste pausieren. Foto: Bianca Bürger

Mehr als 30 Jahre habe ich mich in Ehrenämtern in Sportvereinen engagiert. Damit konnte ich vielen Basketballbegeisterten den Sport im Verein ermöglichen. Mit Stolz schaue ich auf diese Zeit zurück. Ich selber habe jedoch am meisten profitiert. Ohne die vielen Ehrenämter hätte ich meine Fähigkeiten und Talente gar nicht entwickeln können.

Und es gäbe es die KiezSportLotsin nicht! 2013 habe ich mein Hobby zum Beruf gemacht. Das war damals aber noch gar nicht so klar. Parallel war ich noch bei den Wiesel ehrenamtlich engagiert. Seit 2019 konzentriere ich mich ausschließlich auf meine Aufgabe als KiezSportLotsin, seit 2022 in Vollzeit. Dies ist aber eine eigene Geschichte.

Kleine Ehrenamtsrechnung

Bürgerredaktion



Anzahl der Beiträge in diesem Kiezmagazin

12

X

2

Stunden



Zeit, die ein Ehrenamtlicher durchschnittlich für einen Text benötigt



24

Stunden ehrenamtliche



Anzahl der Kiezmagazine seit 2015

46

X

24



ehrenamtliche Stunden pro Heft



1.104 ehrenamtliche Stunden



ehrenamtliche Stunden in 10 Jahren Bürgerredaktion (mindestens)



Anzahl der Redaktionssitzungen seit 2015

38

X

2

ehrenamtliche Stunden pro Sitzung



durchschnittliche Anzahl der Teilnehmer an einer Redaktionssitzung



10

Stunden



760

ehrenamtliche

Wie Ehrenamt Brücken baut

Von Süleyman Bağ. Er ist Mitglied bei Kubik e.V. und der Bürgerredaktion im Brunnenviertel. Er berichtet von einem Ehrenamtsprojekt.

Das Projekt „Ehrenamt – Mehr Teilhabe in der Stadtgesellschaft“ von Kubik e. V. hat eindrucksvoll gezeigt, wie Empowerment, gezielte Wissensvermittlung und starke Gemeinschaften Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung nachhaltig stärken können. Es richtete sich an Bürgerinnen und Bürger, die sich engagieren möchten, aber bislang kaum Orientierung, Zugang oder strukturiertes Wissen über das Ehrenamt hatten.

Viele, wie Elif Koç oder Kerem Derin, bringen enorme Lebenserfahrung mit, haben aber wenige Einblicke in die Logik deutscher Ehrenamtsstrukturen und die vielfältigen Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe. In diesem Projekt haben wir Wissen, Orientierung und Anerkennung zusammengebracht. Ein Jahr lang hat der Verein Kubik e. V. Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung dabei begleitet, ihren Platz im Berliner Ehrenamt zu finden – oder ganz neu zu definieren. Herausgekommen ist ein Mosaik aus Begegnungen, Lernmomenten und persönlichen Aufbrüchen.

Um das zu erreichen, haben wir im Projektverlauf über 25 Seminare, Workshops und Aktionen durchgeführt, unzählige Artikel für unseren Newsletter verfasst und Podcasts produziert – praxisnah, dialogorientiert und eng an der Lebenswelt der Teilnehmenden ausgerichtet. Die Themen reichten von den Grundlagen des Ehrenamts und rechtlichen Rahmenbedingungen über

politische Bildung und Medienkompetenz bis hin zu interkultureller und interreligiöser Verständigung sowie sozialer Arbeit, Bildung und der Finanzierung von Nichtregierungsorganisationen.

Besonders hervorzuheben sind die vier großen Grundlagenseminare, an denen jeweils mehr als 50 Teilnehmende mitgewirkt haben. Sie zeigten, wie groß der Bedarf an Orientierung und wie stark der Wunsch nach gesellschaftlicher Teilhabe über das Ehrenamt ist. Die intensiven Diskussionen und zahlreichen Fragen machten deutlich, wie wichtig niedrigschwellige Bildungsangebote für Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung sind.

Aktionen und Begegnungen

Neben den Seminaren entstanden im Laufe des Projekts auch öffentlichkeitswirksame Aktionen und Begegnungsformate, die das Ehrenamt sichtbar machten. Ein besonderes Beispiel war die Müllsammelaktion am World Cleanup Day am Gesundbrunnen, bei der Ehrenamtliche verschiedener Generationen gemeinsam Verantwortung für ihren Lebensraum übernahmen (Foto auf der Titelseite des Magazins). Ebenso bedeutsam war die Lesung des Weddinger Dichters Kerem Derin am 30. Oktober, dem Jahrestag des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens. Daran nahmen über 60 Interessierte teil.

Ein weiterer Höhepunkt war das Tagesseminar im Rahmen der Muslimischen Kulturwoche (MKW), durchgeführt in Kooperation mit MAMIZ e. V. und der Musli-



Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei zwei Seminaren im Projekt „Mehr Teilhabe in der Stadtgesellschaft“. Fotos (2): Kubik e.V.

mischen Ehrenamtsagentur. Mitgewirkt haben unter anderem Kerstin Nickig und Anan Jackisch (Vorstand MAMIZ e. V.), sowie Anna Pöschel, Projektleiterin der Muslimischen Ehrenamtsagentur (MEA). Ihre Beiträge machten deutlich, dass ehrenamtliches Engagement in migrantischen und religiösen Communities eine große Rolle spielt und noch enorme Ressourcen birgt. Es wird allerdings häufig von der Mehrheitsgesellschaft nicht wahrgenommen. Eine Teilnehmerin formulierte es so: „Wir tun oft so viel – aber niemand sieht es.“ Genau diese Sichtbarkeit herzustellen, war Ziel des Seminars und des gesamten Projekts.

Früher auf Türkisch, jetzt auch auf Deutsch

Kerem Derin ist im Alter von 13 Jahren als Kind von türkischen Gastarbeitern 1973 nach Berlin gekommen. Mit 17 hat er angefangen, Gedichte auf Türkisch zu schreiben – mit 65 auf Deutsch. Wenn Kerem Derin von seinem Ehrenamt erzählt, spricht er nicht nur von Pflichten, Formularen oder Sitzungen. Er erzählt von einem Moment. „Einer der schönsten Tage meines Lebens“, sagt der 65-Jährige Weddinger. Gemeint ist der Abend, an dem er – zum ersten Mal öffentlich – eigene Gedichte vortrug. Eingeladen vom Brunnenviertel e.V., gefeiert von der eigenen Familie, Freunden und völlig Fremden. „Ich glaube fest daran“, sagt er, „dass jeder Mensch Verantwortung für die Gesellschaft trägt, in der er lebt.“

Kerems Geschichte ist eine von vielen, die im Rahmen des Projekts „Ehrenamt – Mehr Teilhabe in der Stadtgesellschaft“ sichtbar geworden sind.

Starke Partner – und professionelle Angebote

Zu verdanken ist der Erfolg auch den Projektpartnern. Das Projekt wäre ohne sie nicht denkbar gewesen. Eine wichtige Rolle spielte Pfarrerin Margareta Trende von der protestantischen Evangeliums-Gemeinde am Hausotterplatz. Sie war die Referentin zum Thema interreligiöser Dialog. Dabei hat sie die Teilnehmenden mit großer Sensibilität in den interreligiösen Dialog aus christlicher Sicht eingeführt. Zudem hat sie sehr authentisch das Gemeindeleben und die Rolle des Ehrenamts dargestellt. Wie eindrucksvoll dieser Austausch wirkte, fasst Teilnehmerin Fevziye Gürkan in einem Satz zusammen: „Die Zusammenarbeit zwischen der christlichen Gemeinde und dem muslimischen Kubik zeigt eindrucksvoll, wie gute Nachbarschaft gelingt – in dem man nicht wartet, sondern Initiative ergreift und den ersten Schritt macht.“



Beim Projektauftritt in den damaligen Kubik-Vereinsräumen in der Badstraße stellte Süleyman Bağ (links) die Projektpartner vor.



Berzirksbürgermeisterin Stefanie Remlinger kam zur Auftaktveranstaltung. Foto: Dominique Hensel

Seit 2023 treffen sich die Parteien etwa einmal im Quartal, wechselnd in der Kirche oder bei Kubik. Aus diesen Begegnungen ist das Projekt „Koran trifft Bibel“ entstanden. Die Themen werden gemeinsam mit den Teilnehmenden festgelegt. „Es entstehen jedes Mal offene Gespräche, viele Fragen werden gestellt, Barrieren werden abgebaut und neue Freundschaften entstehen auch“, sagt Frau Gürkan, die bei Kubik das Projekt verantwortet.

Einen anderen Schwerpunkt setzte Christine Klarer von Eventus Bildung, die über die Rolle der interkulturellen Kompetenz referierte. Sie hat den Teilnehmenden dabei den Kulturbegriff vermittelt und mit Übungen wie „die Taxizentrale“ alltagsnah die Rolle der Kultur für die eigene Orientierung ausgearbeitet. Für das Medienmodul verantwortete Andrei Schnell

vom Brunnenmagazin die inhaltliche Gestaltung. Er führte die Gruppe in die deutsche Medienlandschaft, Medienethik und die Wirkung von Sprache ein. Die enge Zusammenarbeit mündete in dieser gemeinsamen Sonderausgabe des Brunnenmagazins, die das Ehrenamt im Kiez sichtbar macht. Die Teilnehmerin Semanur Medine Karaca interessierte neben dem Einblick in die Medienlandschaft die Darstellung der Bedeutung von Presse- und Meinungsfreiheit im Grundgesetz: „Obwohl ich seit über fünf Jahren in Deutschland lebe, waren viele dieser Informationen neu für mich. Es gibt nur wenige Orte, an denen man dieses Wissen so konzentriert und verständlich vermittelt bekommt.“

Auch Sevda Akuru (I-ISIN e.V), Erzieherin und erfahrene Familienpädagogin, prägte das Projekt maßgeblich. Sie vermittelte Grundlagen der sozialen Arbeit und eröffnete einen realistischen Blick auf die



Bei der Arbeit am World Cleanup Day wurde auch in der Hochstraße aufgeräumt. Fotos (2): Kubik e.V.



Interkultureller Dialog: „Koran trifft Bibel im Dezember“. Foto: Süleyman Bağ

Herausforderungen von Familien im Sozialraum – ein Thema, das viele Teilnehmende aus eigener Erfahrung kennen. Wie unterschiedlich und zugleich komplementär diese Stimmen waren, zeigt die Reflexion von Elif Koç, die die kulturelle Dimension des Engagements auf den Punkt bringt: „Was sichtbar ist, inspiriert. Und was inspiriert, wächst.“ Ein Satz, der das Grundanliegen des Projekts präzise zusammenfasst. Sie berichtet von ihrer Freiwilligenarbeit in der Türkei als „stilles Ehrenamt“ und ergänzt: „Wenn ich heute zurückblicke, erkenne ich den klaren Unterschied zwischen der 'stillen Freiwilligkeit' in der Türkei und der 'sichtbaren Freiwilligkeit' in Deutschland. Beide Formen tragen eine eigene Bedeutung in sich. Die eine entspringt einer bescheidenen Tradition; die andere ist auf gesellschaftliche Teilhabe ausgerichtet.“

Das Konzept für das Tagesseminar zum Thema „Politische Bildung und Teilhabe“ wurde gemeinsam mit der Landeszentrale für politische Bildung erstellt. Die Veranstaltung fand in den Räumlichkeiten der Landeszentrale für politische Bildung statt. Referent war Herr Fischer von der Landeszentrale für politische Bildung.

Ein Projekt auf dem Weg zu einem eigenen Ort

Die größte Herausforderung bei der Umsetzung der Projektziele war jedoch nicht inhaltlich, sondern strukturell: Im Mai 2025 verlor Kubik e. V. seine Vereinsräume. Die Suche nach neuen Orten gestaltete sich schwierig – hohe Mieten, wenige Angebote, geringe Bereitschaft, an gemeinnützige Träger zu vermieten. In dieser prekären Phase sprang Eventus Bildung ein und stellte kurzfristig Räume in der Dianastraße 42 zur Verfügung. Ohne diese Unterstützung hätte das Projekt nicht in dieser Form weiterlaufen können. Gleichzeitig gelang dem Verein ein historischer und strategischer Durchbruch: Der Kauf eines eigenen Gebäudes am Kurt-Schumacher-Platz – ein Meilenstein, der dem Verein erstmals langfristige räumliche Sicherheit gibt.

Ein Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt

Was bleibt nach einem Jahr „Mehr Teilhabe“? Ein Gefühl, das sich durch alle Stimmen zieht: Dass Ehrenamt nicht klein, nebensächlich oder bürokratisch ist, sondern eine soziale Kraft, die Menschen verbindet. Dass die Stadtgesellschaft davon profitiert, wenn migrantische Stimmen sich einbringen. Und dass Engagement kein abstraktes Konzept ist, dass es mit einer einzigen Geste beginnen kann.

Eine Nachbarschaftsgeschichte

Von Fevziye Gürkan. Sie ist gehört zum Kubik e.V. und hat den Kontakt zu einer evangelischen Kirchengemeinde aufgenommen.

Es begann an Ostern 2021, mitten in der Corona-Zeit. Wie jedes Jahr hatten wir unseren deutschen Nachbarinnen und Nachbarn im Haus Schokolade geschenkt und zum Fest gratuliert. Mit einer letzten übrig gebliebenen Tafel in der Hand gingen mein Mann Ahmet und ich noch ein Stück spazieren. Am Hausotterplatz kamen wir an der Evangeliums-Kirchengemeinde vorbei und sahen, wie einige Menschen am Zaun standen und der Pfarrerin Manuela Michaelis zum Osterfest gratulierten. Sie verteilte bunte Ostereier.

Wir gratulierten ebenfalls und gaben ihr die letzte Schokolade, die wir dabei hatten. Sie freute sich sehr über die Geste, und wir erzählten ihr von unserer jährlichen Tradition im Haus. Einige Monate später – kurz vor Weihnachten – meldeten wir uns bei ihr mit der Idee, als muslimische Nachbarn Baklava an die Gemeinde zu verteilen. So standen wir wenig später in der Kirche und verschenkten Baklava. Seitdem nennt die Pfarrerin dieses Treffen liebevoll „Weihnachten mit Baklava“.

Mit der Zeit tauschten wir Telefonnummern aus, schrieben uns Nachrichten und verabredeten weitere Treffen. Wir besuchten die Pfarrerrinnen in der Kirche, tranken Tee und Kaffee und lernten uns immer besser kennen. Bei einer Veranstaltung des Kindergartens der Gemeinde stellten wir ehrenamtlich einen Tee-Stand auf und sammelten Spenden. Je häufiger wir uns trafen, desto mehr interessierte sich die Pfarrerin dafür, welcher muslimischen Gemeinde wir angehören. Wir erzählten ihr von unserem Kulturverein Kubik e.V. im Wedding. Obwohl die Kirche hauptsächlich mit Einrichtungen in Reinickendorf kooperiert, betonten wir, dass wir vor allem als Nachbarn aktiv sein möchten – und dass gemeinsame Aktivitäten zwischen Christ:innen Muslim:innen genau hier vor Ort entstehen sollen.

Nach und nach lernte die Kirchengemeinde unseren Verein kennen und umgekehrt. Es entstand ein regelmäßiger Austausch. Das Interesse an Glaubensfragen wuchs auf beiden Seiten, und immer mehr Menschen schlossen sich an. Gemeinsam mit Pfarrerin Margareta

Trende und der muslimischen Theologin Kübra Dalkılıç organisierten wir Veranstaltungen über Gemeinsamkeiten von Kur'an (Koran) und Bibel. Schließlich entstand das Projekt „Kur'an trifft Bibel“.

Seit 2023 treffen wir uns etwa einmal im Quartal, abwechselnd in der Kirche oder bei Kubik. Die Themen legen wir gemeinsam mit den Teilnehmenden fest. Es entstehen jedes Mal offene Gespräche, viele Fragen werden gestellt, Barrieren werden abgebaut und auch Frauen mit Kopftuch werden direkt und wertschätzend eingebunden. Der gemeinsame Abschluss gehört inzwischen dazu: ein herzliches Abendessen – und natürlich Tee und Süßigkeiten.

Einer der schönsten Momente war, als wir die Kirchengemeinde zum Fastenbrechen im Ramadan einluden. Pfarrerin Trende bot uns daraufhin spontan die Räumlichkeiten der Kirche an. Das gemeinsame Fastenbrechen wurde ein so berührendes Erlebnis, dass es inzwischen seit vier Jahren dort stattfindet. Vor dem Essen sprechen wir über das Fasten im Islam und im Christentum – und danach essen alle gemeinsam an einer langen Tafel. Corona hat viele getrennt – uns hat es aber zusammengebracht. Was als kleine nachbarschaftliche Geste begann, ist heute eine feste Brücke zwischen zwei Gemeinden. Der Dialog zwischen Koran und Bibel zeigt: Glaube verbindet – wenn Menschen den ersten Schritt tun.



Über stille und sichtbare Hilfe

Von Elif Koç. Sie vergleicht ihre Erfahrungen mit dem Ehrenamt in der Türkei und in Deutschland.

Von den stillen und bescheidenen Ehrenamtspraktiken in der Türkei bis hin zur transparenten, strukturierten und öffentlich gelebten Freiwilligenkultur in Deutschland – eine persönliche Geschichte über gesellschaftliche Teilhabe und kulturelle Unterschiede.

Während meiner Jahre in der Türkei war das Ehrenamt für mich ein ganz natürlicher Teil des Lebens. Sowohl meine kulturellen Prägungen als auch das soziale Umfeld, in dem ich aufwuchs – eine Art kollektive Solidaritätskultur –, machten freiwilliges Engagement zu einer selbstverständlichen Handlung. Wenn irgendwo etwas fehlte, jemand Unterstützung brauchte oder eine Aufgabe anstand, packte man einfach mit an. Dass man dabei offen über sein Engagement sprach, sich sichtbar zeigte oder gar erzählte, was man tat, war eher unüblich.

Ehrenamt war eine Art stille Pflicht. Diese Stille wirkte einerseits wie ein Ausdruck von Bescheidenheit. Andererseits führte sie zu einer bemerkenswerten Konsequenz: Ein großer Teil der Gesellschaft bekam vom freiwilligen Engagement vieler Menschen kaum etwas mit. Ehrenamt blieb unsichtbar – und konnte dadurch keine Vorbilder schaffen, keine neuen Freiwilligen inspirieren. Ein Teil der Menschen engagierte sich; ein anderer Teil lebte sein Leben weiter, ohne überhaupt zu wissen, dass es so etwas wie ehrenamtliche Arbeit oder gesellschaftliche Verantwortung außerhalb der eigenen Familie gab.

Mit der Zeit erkannte ich, dass daraus ein Teufelskreis entstand: Unsichtbare Hilfen können sich nicht vermehren. Wie eng dieser Kreis in sich geschlossen war, wurde mir erst bewusst, als ich nach Deutschland kam. Hier hatte das Ehrenamt beinahe den Charakter einer bürgerlichen Pflicht. Sich in Vereinen, Jugendprojekten, Migrantenorganisationen, Seniorenzentren oder Nachbarschaftsinitiativen zu engagieren, war nicht nur erwünscht, sondern ein sichtbarer Bestandteil des öffentlichen Lebens. Menschen erzählten offen von ihrem Engagement, luden andere ein und machten damit das Ehrenamt zu einem gesellschaftlichen Wert, der im Alltag präsent war.



Bei den Seminaren wurden auch die Unterschiede beim Ehrenamt in der Türkei und in Deutschland besprochen. Foto: Dominique Hensel

Dahinter stand ein einfacher, aber kraftvoller Gedanke: Was sichtbar ist, inspiriert. Was inspiriert, wächst. Und was wächst, verändert die Gesellschaft.

In meinen ersten Jahren in Deutschland war ich überrascht, wie systematisch und wertschätzend das Ehrenamt hier organisiert ist. Fast wie eine zivile Pflicht: Es gibt Förderprogramme, Budgets, Strukturen, Ausbildungen, Zertifikate – und für junge Menschen sogar Vorteile auf ihrem Bildungs- und Berufsweg. Und mit der Zeit verstand ich: Dieses Verständnis stärkt nicht nur das Ehrenamt selbst, sondern auch die sozialen Bindungen innerhalb der Gesellschaft.

Wenn ich heute zurückblicke, erkenne ich den klaren Unterschied zwischen der „stillen Freiwilligkeit“ in der Türkei und der „sichtbaren Freiwilligkeit“ in Deutschland. Beide Formen tragen eine eigene Bedeutung in sich. Die eine entspringt einer bescheidenen Tradition; die andere ist auf gesellschaftliche Teilhabe ausgerichtet. Für mich ist Ehrenamt inzwischen eine Verbindung aus beiden Perspektiven: Es ist sowohl ein Wert, der aus meinen eigenen kulturellen Erfahrungen gewachsen ist, als auch eine Haltung, die ich in diesem Land neu gelernt habe.

Ein unvergesslicher Tag

Von Kerem Derin. Er hat über ein Ehrenamtsprojekt neue Kontakte und Möglichkeiten im Brunnenviertel gefunden.

Einen der schönsten Tage meines Lebens habe ich dem Ehrenamt zu verdanken

Ich bin Teil des Projekts „Ehrenamt – Mehr Teilhabe in der Stadtgesellschaft“, weil ich fest daran glaube, dass jeder Mensch Verantwortung für die Gesellschaft trägt, in der er lebt – gegenüber Mitmenschen, Tieren und der Natur. Ich finde es nicht richtig, alles vom Staat zu erwarten und nur die Mängel zu kritisieren. Politik muss die Rahmenbedingungen schaffen, aber wir Bürgerinnen und Bürger sind gefragt, sie mit Leben zu füllen. Für mich ist es selbstverständlich, meinen Beitrag zu leisten.

Ein Weddinger erzählt

Deshalb war es für mich ganz natürlich, vor den Sommerferien an einer Führung des Brunnenviertel e.V. mitzuwirken und meine Perspektive als Weddinger mit Migrationsgeschichte zu teilen. Ich lebe seit 1973 im Wedding – ich habe viel gesehen und erlebt, und dieser Kiez prägt mich bis heute. Während der Führung lernte ich Andrei kennen, der das Programm organisiert hat. Zunächst führte er uns durch das Brunnenviertel und berichtete über die frühen Jahre des Stadtteils. Anschließend trafen wir uns mit einer Gruppe von etwa 20 bis 25 Teilnehmerinnen (überwiegend Frauen) im Olof-Palme-Zentrum. Dort erzählte eine syrische Teilnehmerin ihre Ankunftsgeschichte, und auch ich berichtete, wie ich einst im Wedding angekommen bin.

Einige Tage später rief mich Andrei an und sagte, dass meine Art zu erzählen bei den Teilnehmenden sehr gut angekommen sei. Kurz darauf nahm ich an einer Redaktionssitzung des Brunnenviertelmagazins teil. Dort lernte ich Dominique und die ehrenamtlichen Bürgerredakteurinnen und -redakteure kennen. Die Atmosphäre war wertschätzend und herzlich – genau das hat mir besonders gefallen.

Ein Gedicht zum Jubiläum

In der Sitzung sprachen wir über die bevorstehende 10-Jahres-Feier des Magazins. Da ich seit meinem



Kerem Derin bei der Lesung seiner Gedichte beim Brunnenviertel e.V. Ende Oktober. Foto: Andrei Schnell

17. Lebensjahr Gedichte schreibe, entstand die Idee, einen Beitrag zu leisten. Zwar schreibe ich erst seit Kurzem Gedichte auch auf Deutsch und war entsprechend unsicher, doch ich ließ mich ermutigen – und machte mich an die Arbeit. Kurz darauf fragte mich Andrei, ob ich mir vorstellen könne, bei einer Abendveranstaltung aus meinem Leben zu erzählen und meine Gedichte vorzutragen. Ich sagte sofort zu.

Ein unvergesslicher Moment

Die Veranstaltung fand am 30. Oktober statt – dem Jahrestag des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens. Ich trat dort zum ersten Mal in meinem Leben als Dichter auf. Meine Familie, viele Freundinnen und Freunde sowie Menschen, die mich gar nicht kannten, hörten aufmerksam zu. Es war ein einzigartiges Erlebnis, einer der schönsten Tage meines Lebens. All das wäre nicht möglich gewesen ohne das Ehrenamtsprojekt von Kubik e.V., die Partnerschaft mit dem Brunnenviertel e.V. und die Unterstützung der Bürgerredaktion. Dass dies Realität wurde, verdanke ich den vielen Ehrenamtlichen, die mich ermutigten, die Organisation übernahmen, die Texte von mir sammelten, ein kleines Buch daraus machten, mich begleiteten und meine Aufregung teilten. Ich möchte ihnen allen von Herzen danken: Schön, dass es euch gibt!

Einblick in die Medienwelt

Von Semanur Medine Karaca. Sie hat bei einem Seminar für Ehrenamtliche die deutsche Medienlandschaft besser kennengelernt.

Das Medienseminar im Rahmen des Projekts „Ehrenamt – Mehr Teilhabe in der Stadtgesellschaft“ von Kubik e. V. war für mich ein ausgesprochen bereicherndes und inspirierendes Erlebnis. Es bot nicht nur einen Einblick in die praktische Medienarbeit, sondern öffnete auch den Blick dafür, wie wichtig zugängliche Kommunikationsräume für Menschen mit Migrationserfahrung sind. Besonders beeindruckt hat mich die Vorstellung der digitalen Mediathek-Plattform Alex Kosmos, die unter dem Motto „Medien für alle“ arbeitet. Ihr Ansatz, bislang unsichtbare Stimmen hörbar zu machen, eröffnet Menschen aus unterschiedlichen Lebensrealitäten neue Chancen, eigene Perspektiven einzubringen und medial umzusetzen.

Die Plattform bietet eine große Vielfalt an Formaten – von kurzen Videoclips über Podcasts bis hin zu Talkshows. Dadurch entsteht ein niederschwelliger Zugang für Menschen, die selbst kreativ werden oder erstmals Medienkompetenz aufbauen möchten. Gleichzeitig vermittelt Alex Kosmos wertvolles Praxiswissen, das für den Einstieg in die Medienwelt unerlässlich ist. Ein besonderes Highlight war für mich, live bei den Dreharbeiten einer Talkshow dabei zu sein. Zu sehen, wie viele Schritte, wie viel Planung und wie viel Teamarbeit hinter einer Produktion stehen, war faszinierend und motivierend zugleich. Man spürt, wie professionell, aber gleichzeitig offen und einladend die Atmosphäre gestaltet wird.

Im zweiten Teil des Seminars vermittelte Andrei Schnell vom Brunnenmagazin grundlegende Kenntnisse über Journalismus. Besonders eindrücklich war sein Abschnitt über die Wirkung von Sprache: wie Worte Bilder formen, Wahrnehmungen prägen und weshalb verantwortungsvolle Sprache unverzichtbar ist, wenn man gehört werden möchte. Darüber hinaus gab er einen kompakten und sehr verständlichen Überblick über die deutsche Medienlandschaft – von den öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunkstrukturen über die Zeitungs- und Zeitschriftenlandschaft bis hin zur Bedeutung der im Grundgesetz verankerten Presse- und Meinungsfreiheit. Obwohl ich

seit über fünf Jahren in Deutschland lebe, waren viele dieser Informationen neu für mich.

Es gibt nur wenige Orte, an denen man dieses Wissen so konzentriert und verständlich vermittelt bekommt. Auch die Rolle sozialer Medien, Chancen und Risiken digitaler Öffentlichkeiten sowie der Wandel journalistischer Arbeit im Internetzeitalter wurden diskutiert. Gerade für Menschen, die ehrenamtlich aktiv sind oder sich stärker in gesellschaftliche Debatten einbringen möchten, sind diese Kenntnisse enorm wichtig.

Insgesamt war das Seminar ein wertvoller, praxisnaher und äußerst angenehmer Lernerfahrungsraum. Es hat mir geholfen, Medien nicht nur als Konsument, sondern auch als aktiver Teilnehmender zu verstehen. Mein Dank gilt allen, die dieses inspirierende Format ermöglicht haben.



Andrei Schnell verteilt beim Medienseminar Materialien an die Teilnehmenden. Foto: Süleyman Bağ

Mein Platz im Mauerpark

Von Alexander Puell. Er ist Vorsitzender des Freunde des Mauerpark e.V. und engagiert sich für das bunte Leben auf der Grünfläche in Nachbarschaft zum Brunnenviertel.

Es gibt diese besonderen Momente im Mauerpark – Augenblicke, in denen die Zeit kurz stillzustehen scheint. Wenn an warmen Nachmittagen Seifenblasen durch die Luft tanzen, lachende Kinder über die Wiese tollen und Musiker:innen wildfremde Menschen zum Tanzen bringen. Wenn Nachbar:innen, Künstler:innen und Tourist:innen wie selbstverständlich ein spontanes Fest feiern, spürt man: Hier wächst die Welt wieder zusammen, die sich in diesen dunklen Zeiten so leicht spalten lässt.

Verantwortung, die verbindet

In diesen Momenten steckt eine besondere Kraft – sie entsteht durch stilles, freiwilliges Engagement. Durch Menschen, die ihre Freizeit investieren, damit dieser Ort so frei, bunt und lebendig bleibt.

Ehrenamt ist keine klassische Arbeit. Es ist vielmehr eine Haltung: „Ich kann und möchte dazu beitragen, die Welt ein kleines Stück besser zu machen.“ Freiwillig, selbstbestimmt – und ganz ohne Egoismus. In einer Welt, die alles in Effizienz, Output und Nutzen misst, wirkt diese Haltung fast altmodisch. Kein Gehalt, keine Karriere, kein eigener Vorteil. Aber sie schenkt Sinn, stärkt den inneren Kompass und zeigt uns, dass Gutes tun glücklich macht.

Für mich hat das Ehrenamt noch einen weiteren unschätzbaren Wert: Es baut Brücken – zwischen Kopf und Herz, zwischen mir als Menschen und der Gemeinschaft. Wenn ich mich engagiere, spüre ich Verantwortung nicht als Last, sondern als Kraftquelle.

Gemeinsam gestalten

Natürlich ist Ehrenamt kein Spaziergang. Es gibt Tage, an denen der Regen alles durchkreuzt, alte Konflikte wieder aufbrechen oder gute Ideen irgendwo in Amtsstuben versanden. Aber genau das ist die Schule des Engagements: hinfallen, aufstehen, weitermachen – und Lösungen finden, die vorher niemand gesehen hat. Jedes Problem schärft den Blick für die passende Lösung, jeder Rückschlag stärkt die Resilienz.

Was dabei entsteht, ist weit mehr als bloße Freiwilligenarbeit. Es ist gelebte Demokratie. Menschen übernehmen Verantwortung füreinander und für einen Ort, der ihnen am Herzen liegt. Sie verhandeln Räume, in denen man sich auf Augenhöhe begegnet – ohne Geld, ohne Hierarchie.

Der Mauerpark zeigt im Kleinen, was im Großen unsere Gesellschaft trägt: Vielfalt, Freiheit und der Wille, gemeinsam etwas zu gestalten. Dieser Park ist keine gewöhnliche Grünfläche, sondern ein lebendiges Beispiel dafür, was durch das Ehrenamt entstehen kann: Orte, an denen Gemeinschaft wieder spürbar wird. Denn Gemeinschaft kann man weder kaufen noch ärztlich verordnen. Gemeinschaft entsteht, wenn Menschen Verantwortung übernehmen. Ehrenamtlich. Einfach, weil sie wollen.



Alexander Puell im Mauerpark, für den er sich seit Jahren einsetzt.
Foto: Peter Kagerer

Vom Glück des Mehrmachens

Von Andrei Schnell. Fertig, hinsetzen, Beine hochlegen? Unser Autor geht mit seiner Zeit von Kind an anders um.

Manche entscheidenden Weichen, vielleicht sogar die meisten, werden im früh im Leben gestellt. Bei mir war es in der 5. Klasse. Meine Deutschlehrerin bot mir an, mit mir Gedichte zu lernen. Nach der Schule. Abends. An einem Ort außerhalb der Schule. Aus meiner damaligen Sicht als Zehnjähriger fragte sie mich also, ob ich nach der Schule noch ein wenig Schule machen wollte. Ich sagte sofort Ja. Warum, das kann ich gar nicht mehr sagen. Hat vielleicht mit Vertrauen zu tun. Zur Erklärung, für Menschen, die vergessen haben, was Vertrauen ist: Es ist die unbegründete Annahme, dass andere Menschen nicht den eigenen, sondern deinen Vorteil im Sinn haben. Eine Annahme, zu der heutzutage nur wenige Menschen den Mut haben.

Jedenfalls war es so, dass ich von diesem Tage an ein Jahr lang Gedichte auswendig lernte und sie bei Wettbewerben vortrug. Danach kamen in meiner Kindheit und Jugend viele weitere Zusatzaufgaben. So wollte ich einmal lernen, wie man Computer programmiert und ging dafür in einen speziellen Club. Leider setzte sich die Fraktion durch, die mehr spielen und nicht mehr machen wollte. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt bereits das Glück des Mehrmachens kennengelernt, sodass mir das Zocken nichts gab. Warum ich vom Glück des Mehrmachens spreche? Zum einen, weil ich es nie als

Mehrarbeit empfunden habe, sondern als sinnvolles Nutzen des Tages. Wenn sich andere nach einem halben Schultag lieber überlegten, wie sie die Zeit rumbringen können, hatte ich immer (meist) von ganz allein etwas zu tun. Ich spreche nicht davon, dass dem Chef einfällt, dass nach einem Acht-Stunden-Tag noch ein paar Überstunden drin sein könnten. Ich meine, dass nach einer Viertagewoche durchaus Zeit für einen VHS-Kurs ist. Zum Beispiel. Ist doch besser als am Handy einzuknicken.

Und ein Glück war es immer, weil tatsächlich Glückshormone ausgeschüttet werden. So, als ich als Student freiwillig Schichten im Studentencafé übernahm und dann der Erste war, der vom Backteam die frischen Brownies übernahm. Ofenwarm. Aber auch wenn gerade keine Brownielieferung anstand, war es eigentlich immer schön, die anderen zu treffen. Alle wussten, wann ich da war, und so konnte ich, sitzend im Kommen und Gehen der anderen, Hof halten.

Jetzt schreibe ich für dieses Heft Texte ohne Bezahlung. Wieder ein Mehrmachen, denn ich schreibe auch Texte, für die ich bezahlt werde. Doch warum sollte ich aufhören zu schreiben, nur weil der Welt das Geld ausgeht? Das wäre ja so, als ob ich mich nur siebzehn Stunden im Monat um meine Kinder kümmern sollte, weil dann bei einem Stundensatz von 15 Euro pro Stunde das Kindergeld aufgebraucht ist. Das Glück fängt ja erst an, wenn man mehr macht.



Andrei beim Verteilen des Kiezmagazins 2018. Denn er schreibt nicht nur, sondern hilft auch anderweitig mit.



Noch ein Ehrenamt: Andrei im Einsatz für den Brunnenviertel e.V., dessen Vorstand er ist. Fotos (2): Dominique Hensel

Engagiert für den alten Wedding

Von Ralf Schmiedecke. Er ist Sammler, Kiezhistoriker und Buchautor sowie langjähriges Mitglied der Bürgerredaktion im Brunnenviertel.

Die gute alte Zeit war auch nicht immer besser, einfacher und schöner. Sie war tatsächlich anders. Ab den 1970er-Jahren ging allerdings das einstige urbane Leben im „Tiefen Wedding“ durch die Kahlschlagsanierung verloren. Im heutigen Brunnenviertel ist es dafür grüner und lebenswerter.

Mit einer auf dem Flohmarkt im Tiergarten erworbenen Ansichtskarte vom 5. Hof der Versöhnungs-Privatstraße mit einer Barockfassade begann 1999 meine Sammelleidenschaft. Sie passte nicht zu meinem gängigen Bild vom grauen Wedding mit seinen engen Mietskasernen.

Geboren wurde ich 1963 im Rudolf-Virchow-Krankenhaus in Berlin-Wedding. Meine Schulzeit verbrachte ich in der Gotenburger Straße in Gesundbrunnen mit Grund- und Realschule. Ich lernte den Beruf des Konfektmachers, studierte Lebensmitteltechnologie und machte danach noch die Meister für Städtereinigung und Chemie. 30 Jahre war ich bei den Berliner Stadtreinigungsbetrieben als Ausbilder in der Umwelttechnik und zuletzt als Fachkraft für Arbeitssicherheit sowie im Brandschutz tätig.

Seit 2017 engagiere ich mich in der Bürgerredaktion im Brunnenviertel und fülle seither in jeder gedruckten Ausgabe die Lokalgeschichtskolumne



Ralf Schmiedecke am Stand beim Kiezfest am Vinetaplatz am 21. Juni 2025. Foto: Dominique Hensel

„GESTERN/HEUTE“. In bisher 32 Bildervergleichen zeigte ich die Veränderungen der Zeiten, ergänzt mit informativen Kurztexten. Zudem schrieb ich Berichte zur Abfallthematik („Netter geht’s besser“), die Schulbauten der Berliner Stadtbauräte Adolf Gerstenberg, Hermann Blankenstein sowie Ludwig Hoffmann, über die Heidekrautbahn, den Getränkegroßhändler Hermann Meyer, die 100 Jahre Berliner S-Bahn und über den sozialkritischen Fernsehfilm „Endstation Paradies“ (unter anderem mit Inge Meysel). Auch in den Kiezmagazin-Sonderausgaben finden sich meine alten Bilder mit Erläuterungen.

Einmal jährlich bin ich an einem Sonntag im Olof-Palme-Zentrum und halte kostenlose Lichtbildervorträge mit historischen Ansichten des Quartiers. Zudem gibt es Veranstaltungen beim Stadtteilverein Brunnenviertel e. V., unter anderem ein Süßwarensseminar. Seit 2024 habe ich auch einen Stand beim Kiezfest. Dort finden sich meine ab 2001 im Sutton Verlag erschienenen vier Bücher über den alten Bezirk Wedding und ich zeige ausgewählte Ansichtsblätter aus meinen Vorträgen. Wichtig sind dabei für mich die Gespräche mit den Menschen des Kiezes. 2026 wird mein neuer Bildband „Berlin-Wedding Einst & Jetzt“ veröffentlicht.

Ich hoffe sehr, dass es auch weiterhin die gedruckten Kiezmagazine geben wird, denn es ist noch einiges im Brunnenviertel zu entdecken. Für die stets gute Zusammenarbeit danke ich Dominique Hensel sowie dem gesamten Team des Magazins.



Beim Lichtbildervortrag über die Bernauer Straße im Olof-Palme-Zentrum am 21. September 2025. Foto: privat

Unverbesserlich engagiert

Von Dominique Hensel. Für sie ist Ehrenamt seit der Schulzeit genauso wichtig wie die Erwerbsarbeit.

Im Sonntagskrimi gibt es den Serienmörder. Er bringt eine arme Seele nach der anderen um die Ecke. Alle rätseln, warum er das macht. Auch ich tue eine Sache immer wieder, doch die Polizei muss danach nicht zum Einsatz kommen. Ich engagiere mich, immer wieder und immer weiter. Vielleicht bin ich so etwas wie eine unverbesserliche ehrenamtliche Serientäterin.

Warum ich das mache, wurde ich schon sehr oft gefragt, seitdem ich irgendwann Anfang der 1990er Jahre mit meiner Serientäterei begann. Es fing eigentlich harmlos an. Ich war mit drei DJs befreundet, die keine Lust hatten, die Techno- oder Darkwave-Parties selbst zu organisieren, die Plakate zu gestalten oder die Dekoration in der alten Autowaschanlage zu machen. Also tat ich das. Ich ging noch zur Schule, ich hatte Zeit. Sie drehten die Platten, ich machte den Rest. Was hätte ich auch sonst tun sollen? Ich hätte nur rumgestanden oder die DJs angehimmelt. Beides liegt mir nicht.

Wer meine Täterinnenspur sucht, findet den Anfang in Strausberg, am Ende der S5. Da habe ich meine ersten Taten begangen. Einen Jugendklub mit Leben gefüllt, später eines der größten soziokulturellen Zentren in Brandenburg als Vereinsvorsitzende geführt. Das erste Biorestaurant im Land eröffnet und mitgeholfen, drei freie Schulen zu gründen. Ich habe Personal eingestellt, Webseiten mit Inhalten gefüllt, Kredite beantragt, Grundbucheinträge unterzeichnet, den Verein bei Gerichtsverhandlungen vertreten, mit Ministern gestritten und viel Beratungs-Milchkafee getrunken.

Später habe ich, noch immer ehrenamtlich, gelernt, was eine Bilanz ist und wie man sie liest. Aus dem Verein wurde eine gGmbH, ich Gesellschafterin. Weiter ehrenamtlich und bis heute. Doch eine Täterin macht immer weiter, wenn sie nicht gestoppt wird und mich hat bisher niemand gestoppt. Nach meinem Umzug ins Brunnenviertel war ich nach gefühlten drei Minuten Quartiersrätin (ehrenamtlich), dann findet sich meine Täterspur plötzlich im Soldiner Kiez wieder. Ich wurde Vorständin in der Fabrik Osloer Straße. Ob ich schuld daran bin, dass die jetzt auch eine gGmbH ist

und ich ein zweites Mal Gesellschafterin wurde, dazu verweigere ich die Aussage.

Einräumen will ich aber, dass ich nun seit einem Jahr auch Vorständin im Brunnenviertel e.V. bin. Und dass ich in den letzten zehn Jahren viele hundert hyperlokale Texte ganz ohne Bezahlung geschrieben habe. Manchmal mache ich, das gebe ich zu, auch etwas halb ehrenamtlich. Einzelheiten will ich nicht nennen.

Und warum mache ich das nun? Die Antwort klingt für die meisten Menschen seltsam: Weil ich nicht zwischen Ehrenamt und Bezahljob trenne. Ich mache, was ich gut, wichtig und richtig finde und betrachte Ehrenamt dabei nicht als Freizeitbeschäftigung. So wie ich Bezahljob nicht als Nicht-Freizeitbeschäftigung betrachte. Solange das Geld irgendwie für die Miete reicht (oder der Mitweddinger genug verdient), mache ich weiter. Das Gute daran: Ich schleppe mich niemals zum Job und ich fiebere niemals dem nächsten Brückentag entgegen. Ich arbeite praktisch immer – oder ich ehrente immer. Das gestehe ich.

Was mache ich als nächstes? Dazu mache ich natürlich keine Angaben. Sicher ist: Ich werde es tun. Ich mache es gern und ich kann einfach nicht anders. ;)



Hier rede ich in Strausberg mit dem brandenburgischen Bildungsminister, dem Bürgermeister und unseren Architekten, die gerade ein Haus für die Freie Schule umgebaut haben. Wir schauen die Pläne an. Ich denke, es war 2004. Foto: Barnimer Alternative e.V.

„Gebraucht werden ist mir wichtig“

Hajo Lange engagiert sich in der Nachbarschaft im Brunnenviertel in der Quartiersarbeit, mit Bastelangeboten und beim Kiezmagazin. Dominique Hensel befragte ihn zu seiner Motivation für sein vielfältiges Ehrenamt.

Was hast Du schon alles ehrenamtlich gemacht?

Ich habe zum Beispiel meine Mutter nach einem Schlaganfall sieben Jahre lang gepflegt. Außerhalb der Familie habe ich im Haus der Jugend am Nauener Platz viele Projekte für Kinder und Jugendliche in die Tat umgesetzt – gegen Ehrenamtpauschale (etwa 1,50 Euro/Stunde). Eines war eine Lernwerkstatt, in der aus Müll neue Dinge wurden. In einer Ideenschmiede haben wir theoretisches Wissen aus dem Schulunterricht in die Praxis umgesetzt. Zum Beispiel haben wir Experimente gemacht, da ging es um Physik, Biologie und Chemie.

Wo engagierst Du Dich im Brunnenviertel?

Ich bin seit vier oder fünf Jahren im Quartiersrat. Das macht mir riesigen Spaß. Ich staune immer, was das Quartiersmanagement-Team und die Anwohner für den Kiez auf die Beine stellen. Außerdem mache ich im Olof-Palme-Zentrum Näh- und Bastelangebote für Erwachsene. Bereits im vierten Jahr bin ich mit meinem Bastelangebot für Kinder jetzt beim Winterspielplatz dabei. In diesem Jahr erhalte ich dafür erstmals etwas Honorar, vorher war es ehrenamtlich.

In meinem Kiez mache ich aber noch mehr. Ich bin Mitglied im Brunnenviertel e.V. und ich bin Teil der Bürgerredaktion. Ich schreibe ja für das Kiezmagazin. Auch hier mache ich gern mit, weil es ein gutes Team ist. Es ist mir wichtig, ein gutes Team zu haben und ernst genommen zu werden. Das ist hier so.

Woher nimmst Du die Zeit für so viel Engagement?

Ich bin offiziell Rentner. Ich habe Zeit. Für mich ist Fernsehgucken keine Alternative. Ich finde, man sollte immer in Bewegung bleiben. Ich nutze meine Freizeit.

Aber was bringt Dir das Ehrenamt persönlich?

Es tut mir einfach unheimlich gut, etwas zu tun, was ich nicht machen muss – sondern will. Ein Ehrenamt macht man ja, weil man es möchte und nicht, weil ein Chef dahinter steht, der dich antreibt. Dieser Druck kann sogar krank machen. Beim Ehrenamt ist das ganz anders.

Warum machst Du das alles ohne Bezahlung?

Es ist ganz einfach: Ältere Menschen wie ich werden einfach gern gebraucht. Gebraucht zu werden, das ist mir wichtiger als eine gute Bezahlung. Ich mache es sozusagen aus Spaß an der Freude. Weil ich dabei mit Menschen zusammenkomme, mich austauschen und mein Wissen weitergeben kann.

Findest Du, dass Du mit diesen unbezahlten Tätigkeiten in der Nachbarschaft viel bewirken kannst?

Ein kleines Rädchen in der Gemeinschaft zu sein, das ist doch ein tolles Gefühl. Sich ehrenamtlich zu engagieren bringt geistige und körperliche Fitness. Sich mit anderen Menschen auszutauschen ist nämlich für das Gehirn unheimlich wichtig. Man könnte sagen, Ehrenamt ist gesund. Für mich ist Ehrenamt etwas, das das Leben wirklich bereichert.



Hajo Lange an seinem Bastelstand beim Weiterreich-Flohmarkt im Sommer. Foto: Andrei Schnell

Hier kann man mitmachen!

Vereine und Initiativen leben davon, dass Menschen mitmachen, sich engagieren. Viele Vereine freuen sich über neue Mitglieder, aber auch einfach über Menschen, die anpacken wollen im Kiez. Möglichkeiten gibt es viele. Man kann Lesepate in einer Schule werden, ehrenamtlicher Trainer im Sportverein oder einfach nur der alten Nachbarin mal die Tasche die Treppen hochtragen. Hier sind fünf konkrete Vorschläge für Mitmachmöglichkeiten im Kiez.

Mitmachen bei der Bürgerredaktion

Das gedruckte Kiezmagazin und das digitale Brunnenmagazin sind Mitmachmedien. Wer gern über das Brunnenviertel oder den Wedding schreiben möchte, ist herzlich eingeladen, in den Kiezmedien zu veröffentlichen. Wer es versuchen möchte, dem steht das professionelle Team mit Rat und Tat zur Seite – bis der Artikel fertig ist. Ob Nachbarschaft, Restauranttipp, Kultur, Aktuelles, Sport oder das Geschäftsleben im Stadtteil... thematisch kann alles ausprobiert werden. Mehr über die Bürgerredaktion steht auf dem Blog brunnenmagazin.de. Kontakt kann per E-Mail unter redaktion@brunnenviertel.de aufgenommen werden.

Mitmachen beim Stadtteilverein

Seit 25 Jahren gibt es im Brunnenviertel den Brunnenviertel e.V., den Stadtteilverein. Der Verein organisiert das Kiezfest und bietet in der Graunstraße 28 einen Raum für gemeinnützige Initiativen und Projekte an. Bei aktuellen Kiezthemen lädt der Verein auch zum Veranstaltungen mit Experten und Verantwortlichen ein, außerdem gibt es kleinen Kulturveranstaltungen wie Konzerten, Ausstellungen oder Lesungen eine Bühne. Der Stadtteilverein freut sich über neue Ideen und Menschen, die sie umsetzen möchten. Beispielsweise werden aktuell neue Paten für die Gleim-Oase, die begrünte Verkehrsinsel vor dem Gleimtunnel, gesucht. Mehr zum Verein steht auf der Webseite unter brunnenviertel.de. Kontakt kann per E-Mail unter verein@brunnenviertel.de oder telefonisch unter (030) 48 47 19 33 aufgenommen werden.


Mitmachen bei den Freunden des Mauerparks

Seit 2005 gibt es den Freunde des Mauerpark e.V., bei dem sich Menschen aus Prenzlauer Berg und Wedding für die Grünfläche engagieren. Der Verein bietet Projekte für Jugendliche an, unterstützt Kultur

im Park, macht Putz- und Pflanzaktionen und unterstützt die Initiativen und aktiven Bürger:innen und Künstler:innen. Mehr über die Arbeit des Vereins steht auf der Webseite mauerpark.info. Kontakt kann per E-Mail unter info@mauerpark.info sowie telefonisch unter (030) 60 98 00 18 aufgenommen werden.

Mitmachen bei den Putzengeln

Seit fast einem Jahr gibt es jetzt die Nachbarschaftsgruppe „Putzengel“. Von der Waschküche in der Feldstraße 10 schwärmen die Teilnehmenden an jedem letzten Mittwoch im Monat von 14.30 bis 16 Uhr aus. Ihre Mission: den Kiez sauberer machen. Nach dem Clean-up gibt es ein gemeinsames Kaffeetrinken in der Waschküche. Wer mitmachen möchte, kann sich bei Uli Davids melden (uli.davids@berlin.de). Greifzangen, Müllbeutel und Handschuhe werden zur Verfügung gestellt.

 **Achtung:** Von November bis Februar ist Winterpause. Im März geht es dann wieder weiter.

Mitmachen als Kirchenhüter:in

Die Kapelle der Versöhnung in der Bernauer Straße 4 liegt mitten auf der Mauergedenkstätte. Die Kapelle wird dienstags bis sonntags von Ehrenamtlichen offen gehalten. Wer hier eine Schicht übernimmt, hat eine interessante Tätigkeit und ist auch Ansprechpartner:in für die vielen Berlinbesucher aus aller Welt, die jeden Tag zur ehemaligen Berliner Mauer kommen. Wer Interesse hat, in einer zwei- bis zweieinhalbstündigen Schicht gelegentlich mitzuarbeiten, kann sich im Kirchenbüro melden. Als Ansprechpartnerin ist Esther Schabow telefonisch unter (030) 4 63 60 34 oder per E-Mail unter kirche.versoehnung@berlin.de erreichbar. Weitere Informationen dazu sind auf der Webseite versoehnungskapelle.de zu finden.

Zusatz Tipp: Freiwilligenagentur Mitte

Wer kurz- oder langfristige Möglichkeiten sucht, sich in der Nachbarschaft einzubringen, der kann sich auch an die Freiwilligenagentur Mitte in der Fabrik Osloer Straße wenden. Sie informiert zu Engagementmöglichkeiten im ganzen Bezirk Mitte. Mehr dazu steht auf der Webseite freiwilligenagentur-mitte.de. Kontakt kann per E-Mail (info@freiwilligenagentur-mitte.de) oder telefonisch unter (030) 49 90 23 34 aufgenommen werden.